

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt**

49 (23.6.1850)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 23. Juni 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandecker.

N<sup>o</sup>. 49.

## Das Opfer der Schwester.

(Fortsetzung.)

Die Wohnung des Fremden war in einem geräumigen, seit Jahren unbewohnten Hause. Das alterthümliche Gebäude lag in einem lebhaften Stadttheile und war von einem Hofe und einem völlig vernachlässigten Garten umgeben. In der Nähe desselben waren allmählig viele Kaufläden, Waarenlager und ansehnliche neue Gebäude entstanden, und mehrere Käufer hatten sich der günstigen Lage wegen gefunden, allein der Verwalter des unbewohnten Hauses hatte den Kaufslustigen im Namen des Eigenthümers stets eine verweigernde Antwort gegeben. Der Juwelenhändler war jedoch bei seiner Ankunft in Genua mit einem Schreiben an den Verwalter versehen, worin diesem aufgegeben wurde, dem Signor Alonzo Boarino die Schlüssel zu überliefern, und das Haus zu dessen Verfügung zu stellen.

Giovanni war weder zaghaft noch abergläubisch; allein, als er in das verödete Gebäude trat, konnte er sich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren. Der Fremde verschloß sorgfältig das auf die Straße führende Hofthor, und als Beide das Haus betreten hatten, beobachtete er dieselbe Vorsicht mit der Hausthür. Der einzige Schimmer, welcher in die dunkle Vorhalle drang, war das durch ein kleines gemaltes Fenster über der Treppe sich mühsam hindurch windende Zwißlicht. Das ganze Haus war düster und verödet, und das Geräusch der zugeschlagenen Thüren schien in allen Sälen und Zimmern wiederzuhallen. Ein Augenblick genügte, um Giovanni wieder zu beruhigen, und ihn von der Grundlosigkeit seiner leisen Befürchtungen zu überzeugen; er führte ja nichts bei sich, was die Habgucht des Fremden hätte reizen können, denn seine Juwelen waren bereits in den Händen des Käufers, und das Kaufgeld war dem Gläubiger geblieben, zu dessen Gunsten der Handel abgeschlossen war. Er deutete das Benehmen des Florentiners als Sonderbarkeit, eine Eigenschaft, unter deren Sanction so viele Thorheiten bewundert und selbst Laster entschuldigt werden.

Giovanni folgte daher seinem neuen Bekannten mit mehr Neugierde als Aengstlichkeit. Beide stiegen eine hohe breite Treppe hinauf, und treten endlich, nach einer langen unsichern Wanderung durch den dunkeln Corridor in ein Zimmer, dessen Größe Anfangs nicht genau zu erkennen war, denn von dem Feuer, welches im Kamin gebrannt hatte, war nur noch etwas glühende Asche übrig. Eine Wachskerze von ungewöhnlicher Größe wurde indessen sogleich angezündet und auf einen hohen silbernen Leuchter von seltener Arbeit gesteckt. Das Zimmer war von mittlerer Größe und mit alten verblassten Tapeten behangen. Einige größtentheils alte Möbeln, waren ohne Zweifel in großer Eile zusammengebracht, um das Zimmer für den vorübergehenden Aufenthalt eines Fremden einzurichten. Der Florentiner bat seinen Gast sehr höflich sich zu setzen, und zog ein Kästchen von Ebenholz aus einem Versteck mit dem Bemerkten hervor, daß es die erwähnten Kostbarkeiten enthalte. Die Juwelen waren in der That von sehr hohem Werth. Ein Schubfach nach dem andern wurde aufgezo-gen, und ein jedes schien das vorige an Glanz und Werth der darin enthaltenen Prätiösen zu übertreffen. Diamanten, Rubine, Perlen, Smaragde, Topase, Saphire und manche andere weniger allgemein bekannte Edelsteine, lagen in Menge beisammen; einige waren roh, wie sie aus der Mine gekommen waren, andere geschliffen und polirt; allein der größte Theil derselben, war in den mannigfal-

tigsten Formen und in dem verschiedensten Geschmack gefaßt. Die Augen des Florentiners glänzten wie feine Edelsteine, welche er vor seinem erstaunten Gaste ausbreitete, und deren Werth rühmte.

Diese Rubinen, Signor — ach es war ein schöner Hals, der sie zuletzt trug, allein der Tod hat kein Mitleid, selbst mit den blühendsten Schönheiten nicht. Ein verschwenderischer Sohn war im Spiel, und die Rubine kamen in meine Hände. Und diese Diamantenkette, wie glänzte und funkelte sie in den dunkeln Locken einer der schönsten Frauen, welche die Erde trägt! Diese Perlen und diese Smaragde haben ebenfalls ihre Geschichten, aber es sind längst vergangene Dinge, welche am besten mit Stillschweigen übergangen und — vergessen werden, sagte Alonzo, indem er die Edelsteine wieder in die Schubfächer legte und im Begriffe war, das Kästchen zu schließen.

Aber, Signor, sagte Giovanni; da ist noch ein Schubfach, welches Ihr nicht geöffnet habt, darf ich fragen was darin ist?

Einen Augenblick war das Auge des Florentiners mit einem wilden, fast blutdürstigen Ausdruck auf seinen Gast gerichtet; allein bald suchte er seine Aufwallung zu bemeistern, und erwiderte ruhig: Es enthält einige Juwelen, welche für mich von hohem Werthe sind; Ihr werdet sie vielleicht ein andern Mal sehen — nur jetzt nicht. Mit diesen Worten verschloß er das Kästchen und Giovanni drang nicht weiter in ihn.

Der Fremde, welcher wieder seine vorige fröhliche Miene annahm, bat seinen Gast, den Besuch, welcher ihre nähere Bekanntschaft veranlaßt, oft zu wiederholen; er führe ein sehr einsames Leben, und es würde ihm sehr leid thun, wenn er fürchten müßte, daß ihr erstes Zusammentreffen auch das letzte seyn sollte. Junge arglose Männer sind immer sehr empfänglich für die Schmeicheleien älterer Personen, vorzüglich wenn dieselben den Schein eines warmen Antheils an dem Wohlergehen des Andern annehmen. Giovanni versprach der Einladung in kurzer Frist Folge zu leisten. An diesem Vorsatz hatte indessen auch die Neugierde einigen Theil; eine Schwachheit, welche also dem schönen Geschlecht nicht allein eigen ist, denn Giovanni fühlte das größte Verlangen, den Inhalt des geheimnißvollen Schubfaches kennen zu lernen.

Einige Wochen vergingen, und Giovanni war der tägliche, fast beständige Gesellschafter des Juwelenhändlers. Obwohl Giovanni gewöhnlich des Letztern Gast war, so waren doch auch Alonzos Besuche in Montis Villa nichts weniger als selten. Zu jeder andern Zeit würde Bianca den Besuch eines Fremden und die häufigen Abwesenheiten ihres Bruders sehr ungern gesehen haben; jetzt aber achtete sie wenig auf das was um sie her vorging. Ihre Gedanken waren ausschließlich mit Western beschäftigt, und sie fing an über sein langes Stillschweigen einige Unruhe zu empfinden. Sie saß gewöhnlich allein in ihrem Zimmer, oder erging sich in den einsamsten Laubgängen des Gartens; sie rief jedes Wort, jeden Blick des Malers in ihr Gedächtniß zurück, und suchte Trost in der Ueberzeugung, daß so zärtliche Worte so beredte Blicke nur aus treuer Liebe hervorgehen können.

Giovanni und Alonzo waren geschickte Schachspieler, und manche Stunde wurde diesem edlen Spiel gewidmet. Allein, bald treten die Würfel gelegentlich an die Stelle der Schachfiguren, und zwar nur (wie Alonzo sagte) der Abwechslung we-

gen. Der Einsatz war anfangs gering, aber allmählig wurden die Summen erhöht, bis Giovanni endlich seine Verluste nicht mehr zu erschwingen vermochte. Gleichwohl spielte er in der eitlen Hoffnung, das Verlorene wieder zu gewinnen, immerfort; von Zeit zu Zeit gewann er wohl Kleinigkeiten, im Ganzen aber war er immer der Verlierende. Wenn der Dämon des Spiels sich einmal des Menschen bemächtigt hat, so ist nichts im Stande, ihn zu bannen, so lange er etwas vor sich sieht, wozu er lechzt. Giovanni's Gefühle gegen Alonzo hatten jetzt einen ganz andern Charakter angenommen; er hatte gelernt, ihn fast als seinen Feind zu betrachten, obwohl er noch vor kurzer Zeit sein vertrauter Freund gewesen war; allein er war ein gefährlicher Feind, mit dem nicht zu scherzen, weil Giovanni wohl einsah, daß er sich nicht anders vom Untergange retten könne, als durch den Wiedergewinn der so thöricht verlorenen Summen. Wer sollte es glauben, daß der Verblendete nicht nur seine ganze bewegliche Habe einsetzte und verlor, sondern am Ende sogar das Haus, welches ihm Obdach gewährte, gegen eine bedeutende Geldsumme aufs Spiel setzte, und — zum letzten Male verlor? Diese letzte Unbesonnenheit beging Giovanni in seinem eignen Hause; und kaum war alle Hoffnung für ihn verloren, als er aufsprang und ohne ein Wort zu reden, das Zimmer verließ. Was auch sein Vorhaben seyn mochte, er wurde an der Ausführung desselben verhindert, denn, noch ehe er die Treppe erreichte, wurde er am Arme festgehalten.

Wohin junger Freund? fragte Alonzo mit seinem gewöhnlichen Gleichmuth. Euer Verlust kränkt Euch. Aber nur Muth gefaßt, ich bin kein hartherziger Gläubiger, und überdies besitzt Ihr ein Juwel, für dessen Besitz ich Euch gerne die Summe geben will, welche ich so eben einsetzte.

Ihr saßelt, Alter! erwiderte Giovanni, das Glück hat Euer Gehirn verdreht, so wie das Unglück mich gewiss um meinen Verstand bringen wird. Ich habe weder Gold noch Juwelen mehr — ich habe Alles verloren — ich bin ein Bettler, ein Obdachloser — und dazu habt Ihr mich gemacht . . . . Ihr seid in einer aufgeregten Stimmung, sagte Alonzo, ihn unterbrechend, und sehet daher die Dinge in einem falschen Lichte. Kommt nur zurück ich will Euch das Räthsel erklären.

(Fortsetzung folgt.)

### Johannes Capistranus.

Zu den zwar nicht besonders hervorragenden, dennoch aber beachtungswerthen Charakteren des Mittelalters gehört unstrittig auch Johannes Capistranus, ein Franziskanermönch, welcher es sich zur Aufgabe gestellt hatte, gegen Irreligion, Kleiderpracht, Spielsucht und Sittenverderbniß zu predigen. In dieser Absicht durchzog er — ein geborener Ungar — die östreichischen und mährischen Lande. Seine Beredsamkeit soll von so wunderbarer Art gewesen seyn, daß selbst Diejenigen, denen sein lateinischer Vortrag unverständlich blieb, durch die lebhaften Gesten und den eindringlichen Ton der Stimme des Predigers erschütteret, ihre üppigen Kleider und glänzenden Geschmeide von sich warfen, Würfel und Karten herbeibrachten, alles Dieses zu einem Scheiterhaufen aufhäuften und der verzehrenden Flamme preisgaben. Noch jetzt sieht man in Wien auf dem St.-Stephanskirchhofe die steinerne Kanzel, welche Capistranus' Namen trägt und von wo herab er (1451) eine große Anzahl leichtfertiger Männer und Frauen zur Besserung bekehrte. Das Volk verehrte ihn überall, wohin er seine Schritte lenkte, seiner strengen Lebensart und Uneigennützigkeit halber, als einen Heiligen und Wunderthäter.

Aber auch in der politischen Weltgeschichte hat Capistranus sich einen Platz erworben, und zwar bei folgender Gelegenheit: Am 29. Mai 1453 hatten die Türken unter Anführung ihres Sultans Mohammed II. sich zu Herren des byzantinischen Kaiserreichs aufgeworfen, und die Hauptstadt desselben, Konstantinopel, mit stürmender Faust erobert. Ganz Europa erbeite

über dieses Ereigniß und der Papst forderte die gesammte abendländische Christenheit zu einem Kreuzzuge wider die siegreich vordringenden Moslems auf. Aber Friedrich III., römisch-deutscher Kaiser, hatte dem andringenden Feindeschwarm nur Worte, aber keine Heeresmacht entgegenzustellen. Die deutschen Fürsten



Capistranus predigt dem Volke.

traten zwar auf mehreren Reichstagen zusammen, um über einen Zug gegen den Erbfeind zu berathen; aber der einheimischen Zwistigkeiten gab es so viele, daß man unthätig blieb und den Ungarn, statt der ihnen zugesicherten Hülfe, dem alleinigen Kampfe mit der überlegenen Heeresmacht der osmanischen Eroberer Preis gab. Um diese Zeit (1456) war es, wo Johannes Capistranus sich an das Volk der Deutschen wandte und dieses aufforderte, Das zu vollbringen, was dem Kaiser und den Fürsten unmöglich schien. Und siehe da; aus allen Gegenden, welche er zum Kampfe gegen die Ungläubigen aufrief, strömten die Bewohner in Massen herbei und folgten ihm, der das Panier des Kreuzes schwang, in das bedrohte Land der Magyaren. Als Johannes eintraf, stand der siegreiche Sultan bereits vor Belgrad und beschloß diese hartbedrängte Stadt mit 300 Kanonen. In Belgrad selbst hielt der Statthalter Johann Hunyad mit seinen begeisterten Kriegern dem übermächtigen Feinde tapfer Stand, und wollte, als Vorkämpfer der abendländischen Christenheit nichts von Verträgen und noch weniger von Uebergabe wissen.

Seine Schaar ward durch das deutsch-mährische Kreuzheer Capistranus' um ein Bedeutendes verstärkt und nun fest entschlossen, die Vertheidigung nur mit dem Tode aufzugeben. Der Sultan, des langen Zauderns überdrüssig, befahl am 21. Juli 1456 den Sturm auf die Festungswerke und mit fürchterlichem Allahrufe brausten die beutegierigen Schaaren der Türken heran.

Ihre Leichen füllten die Gräben. Tausende ihrer besten Streiter fielen, aber dies hielt die Ueberlebenden nicht zurück. Vorwärts über den sterbenden Kampfgefährten eilte ihr Nachelauf und rings um Belgrad rasste mehrere Stunden lang die mörderischste Schlacht. Schon hatten die Türken mehrere Bastionen erobert, schon gab selbst der mannhafte Hunyad die Stadt für verloren, doch Capistranus, starr wie ein Fels, ließ die brandenden Feindeswogen kalten Blutes gegen die von ihm besetzten Mauern andrängen, um sie eine nach der andern mit hartem Verlußt wieder zurückzuweisen. An seiner kühnen Entschlossenheit scheiterte die Tapferkeit der Moslems und ermattet zogen sie sich endlich in ihre alten Stellungen zurück. Um aber die errungenen Vortheile sich durch einen entscheidenden Schlag vollkommen zu sichern, machte Johannes am folgenden Tage einen Ausfall gegen das türkische Lager. Zwei seiner Ordensbrüder, ein Bannerträger und nur tausend Streiter folgten ihm. Mit dem Feldgeschrei „Jesus“ stürzte sich die kleine Heldenchaar auf den überraschten Feind. Dieses muthige Wagen ward mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Die erschreckten Osmanen suchten ihr Heil in der Flucht, der stolze Sultan, welcher noch kurz zuvor prahlend ausrief: „Es solle nur ein Herr auf Erden und ein Gott im Himmel seyn“, mitten unter ihnen. Belgrad war gerettet und 24,000 gefallene Türken bedeckten die Ebene. Aber nicht lange sollten die beiden christlichen Heerführer sich ihres Sieges erfreuen. Hunyad starb schon zwei Wochen darauf und drei Monate später auch Capistranus.

### Wasser als Feuer!

Seinem Wesen und seinen Wirkungen nach wenigstens theilweise schon längst bekannt und von Lehrbuch zu Lehrbuch verpflanzt, will einer der Urstoffe der Welt neue segensreiche lebendige Früchte tragen und dem Menschen sich dienstbar zeigen, wenn anders ein Wink der Vorsehung richtig verstanden und von kundigen Männern benutzt wird. — Einen solchen Fingerzeig höherer Hand finden wir in einer kürzlich, laut amerikanischen Berichten, von einem Gelehrten in Worcester empfohlenen billigen Erzeugung und praktischen Anwendung des reinen Wasserstoffgases (Hydrogens) als Wärme erzeugenden Elements, eine Erfindung, die leicht eine weltbewegende werden kann. Holz, Kohlen und andere Brennmaterialien scheinen fortan durch Wasser ersetzt, eine Hauptquelle socialen Glendes gehoben, die gesammte häusliche und technische Oekonomie geändert, Land und Boden gewonnen, und Döbereiner's Wort, Herrn J. Meyer hier vor 12 Jahren zugerufen: „In 50 Jahren schmelzen Sie Ihre Erze mit Wasser!“ scheint schon jetzt in Erfüllung gehen zu wollen. Von der hohen Wichtigkeit der Sache überzeugt, erlauben wir uns daher, hier in Kürzem, so viel wir wissen, zuerst in Deutschland über die amerikanische Entdeckung Bericht zu erstatten und zugleich die Ergebnisse der geringen Versuche, die auf hiesiger Handelschule von den Unterzeichneten gemacht worden, mitzutheilen. Mögen Andere, auf reichere Erfahrungen gestützt und mit größeren Mitteln ausgerüstet, dieses „theoretisch bekannte Columbus-Ei“ für die Praxis nicht als zu gering ansehen. Möge man bedenken, daß auch die Dampfkraft schon lange gekannt war, ehe Fulton dieselbe zur Befahrung des Hudson anwandte. Knowledge is power, deeds are fruits.

Nach der „New York Tribune“ vom 8. Mai d. J. benutzt Hr. Henry Paine in Worcester (Massachusetts) schon seit längerer Zeit das reine Wasserstoffgas als Brennmaterial zur Heizung seiner Zimmer, auf höchst billige Weise erzeugt und in einfachster Anwendung. Der Heizapparat desselben besteht in zwei runden eisernen Platten, die ungefähr 1 bis 2 Zoll von einander entfernt, einige Zoll über dem Boden angebracht sind, zwischen welche das Wasserstoffgas aus einer  $\frac{1}{4}$  Zoll weiten Röhre ausströmt. Letzterer wird angebraunt und erwärmt so mittelst der Platten in wenigen Minuten das Zimmer. Die

Vorrichtung zur Erzeugung des Wasserstoffgases befindet sich in einem Keller des Hauses und besteht in einer galvanischen Batterie, 18 Zoll im Quadrat und 6 Zoll hoch, von deren Polen zwei Drähte in eine Flasche, 2 Fuß hoch und 6 Zoll im Durchmesser, die theilweise mit Wasser gefüllt ist, führen. Das am negativen Pol aus dem Wasser erzeugte Gas wird durch eine Röhre in ein Gasometer von der Größe eines mittelmäßigen Fasses geführt, darin aufgesammelt, von da aus durch verschiedene Röhren in die einzelnen Räume des Hauses geleitet und daselbst benutzt. Aus einem Kubikfuß Wasser gewann Herr Paine auf diese Weise 2100 Kubikfuß Gas.

Die Versuche, die von uns hier mit einem solchen Heizapparat im Kleinen gemacht wurden, bestätigen die ungeheure Heizkraft und praktische Anwendbarkeit des Wasserstoffgases für ökonomische Zwecke vollkommen. Ein auf vorgeschriebene Weise construirtes Ofchen von Eisenblech, an dessen obere Platte ein nur 1 Zoll langes und etwa eine Stecknadel dickes Flämmchen Wasserstoffgas schlug, verbreitete in wenigen Sekunden eine angenehme Wärme und in einigen Minuten eine starke Hitze um sich. Ein achtes Pfund Wasser wurde auf derselben Platte binnen drei Minuten zum Sieden gebracht und dabei ungefähr  $\frac{2}{9}$  Kubikfuß Gas gebraucht.

Aber auch für das ganze Fabrikwesen, das Schmelzen der Metalle und Erze u. s. w. ist die Entdeckung, wie wir finden, von unberechenbarer Wichtigkeit. Zinn schmolz in demselben Flämmchen in einer viertel Minute, Roheisen in einem Platinateigel in 3 Minuten, kieselhaltiges Roheisenerz, wie bekannt eines der strengflüssigsten Erze, binnen 4—5 Minuten u. s. w. Welchen Umwälzung, welche Revolution kann somit eine weise Benutzung dieses so intensiv und schnell wirkenden Brennstoffes in der gesammten Oekonomie und Technik hervorrufen! Bedenkt man dabei die ungemaine Einfachheit der zu dem Heizprozeß nöthigen Vorrichtungen und die geringe Abnutzung derselben, die Billigkeit des Brennmaterials (Wasser giebt es ja überall!), die Ungefährlichkeit, die Reinlichkeit desselben, so kann sich selbst die kühnste Phantasie noch nicht die inhaltschweren Folgen dieses neuen Heizverfahrens in gehörigem Lichte ausmalen.

Aber eine Schwierigkeit scheint dabei zu überwinden zu seyn, die Construction galvanischer Apparate, die chemisch so stark und so anhaltend auf das Wasser wirken, daß dessen Zersetzung beständig in dem gewünschten Maaße erfolgt. Wir halten jedoch das Hinderniß nicht für so bedeutend, daß dasselbe einer so hohen Sache auf die Dauer hemmend in den Weg treten könnte. Mögen sich die Herren Mechaniker die Construction von dergleichen Apparaten angelegen seyn lassen. Dieselbe kann zu einem neuen Californien für sie werden!

Auch zur Beleuchtung hat Herr Paine den Wasserstoff benutzt, indem er denselben auf eigenthümliche, nicht näher angegebene Weise carbonisirte. Er nennt sein neuerfundenes Licht „hydroelectrisches Licht.“ Dasselbe soll so stark und rein seyn, daß man auf 4 Fuß von der Flamme die feinsten Schattirungen von Blau und Grün auf Gemälden erkennen kann, und so billig, daß drei Brenner von denen jeder ein Zimmer erhellte, auf acht Tage erst 1 Cent ( $1\frac{1}{2}$  Kr. rhn.) kosteten.

Herr Paine fertigte bereits einen Beleuchtungsapparat für 3000 Flammen, der auf der Börse von Worcester aufgestellt ist und nur einen Raum von 3 Quadratfuß und 6 Fuß Höhe einnimmt.

Man vergleiche übrigens zu obiger Mittheilung den Bericht des Dr. Heinrich in Florenz (Allgem. Zeitung vom 4. Mai d. J.), der auf verschiedenem Wege fast zu demselben Resultate führt, so wie die Einrichtung der auf ähnlichem Prozeß beruhenden, vor 50 Jahren erfundenen Thermolampen von Le Bon. Sapientia sat!

Hildburghausen, im Juni 1850.

Dr. E. Amthor, J. Springmühl,  
Director der Handelschule. Apotheker, Lehrer der Phys. u.  
Chemie an der Handelschule

## Miscellen.

X Zürich, den 22. Mai. Der Canton Bern zählt gegenwärtig Einwohner: 430,000; der Canton Zürich 250,698; Luzern 132,846; Uri 14,000; Schwyz 44,168; Unterwalden ob dem Wald 13,799; Unterwalden nid dem Wald 11,339; Zug 17,463; Glarus 30,209; Freiburg 99,885; Solothurn 69,531; Basel, Landschaft, 46,871; Basel, Stadt, 29,655; Schaffhausen 35,300; Appenzell, AuserRhoden, 43,621; Appenzell, InnerRhoden, 11,272; Graubünden 89,895; St. Gallen circa 170,000; Waadt 199,585; Nargau 199,746; Thurgau 88,908; Tessin 117,784; Valais 83,812; Neuenburg 70,753; Genf 64,146. Summa 2,365,286. — Die Rangordnung der schweizerischen Städte nach der Volkszahl ist folgende: Genf hat 29,108 (resp. 37,724) Einwohner; Bern 27,475. Basel 27,270; Lausanne 18,000; Zürich 17,040; Neuenburg 12,846; Chaux-de-fonds 12,638; St. Gallen 11,229; Luzern 10,088; Freiburg 9,065; Herisau 8,387; Schaffhausen 7,700; Solothurn 5,370; Winterthur 5,341.

X Das Froschlehen. Die Herren von Friedingen am Bodensee hatten als Lehensleute von der Insel Reichenau die Verpflichtung, wenn der Prälat derselben zu Untengen im Dorf übernachtete, die Frösche daselbst zum Schweigen zu bringen, damit die Ruhe des geistlichen Herrn nicht durch ein solches Wasserconcert gestört würde. Solches steht gar naiv zu lesen in einem uralten Dingkodel (Gemeindeverfassung) von Untengen in folgenden Worten zu lesen: „Item es ist zu wissen, wenn ein Herr oder Prälat des Gottshaus Nichenow zu Mayen kommt gen Untengen, und über Nacht wölft da seyn, begehrt es dann der Prälat oder Abt von denen von Friedingen, so sollen sie ihre Knecht senden an die Kanzach (Flüschchen) und sollen mit Strecken die Frösch schwaigen, so best sie können und mügen ungefährlich.“

X Seit Kurzem ist ein neues Fuhrwerk, der englische Cab, in Paris eingeführt worden. Die Anzahl der Wagen mehrt sich mit jedem Tage; welche Fortschritte hat in diesem Zweige der Civilisation die Hauptstadt seit ihrer ersten Kutsche, der der Königin Flabeau im Jahr 1405, gemacht. Die Chronikenschröder sprechen von der Kutsche Karls VII. wie von einer wundervollen Erscheinung. Unter Franz I. gab es blos zwei solche Wagen, einen für die Königin und einen für Diane von Poitiers, die übrige Bevölkerung Frankreichs ging zu Fuße oder ritt. Bierzig Jahre hindurch sah man Catherine das Louvre nie anders als auf einem Felter reitend verlassen. Heinrich IV. bediente sich der Kutsche besonders gern, bei seinem Tode zählte man etwa zehn dergleichen. Seit 1640 besaß Paris dreihundert Kutschen, gegenwärtig besitzt es über dreißigtausend von allen Formen und Gattungen.

X Die größte Eiche, welche je in England gefällt wurde, war die sogenannte GaleonsEiche, welche 4 engl. Meilen von Newport in Monmouthshire (Wales) stand, und zu Schiffsbauholz verschnitten wurde. Dies geschah im Jahr 1810. Der Hauptstamm, welcher 10 Fuß lang war, gab 450 Kubikfuß Holz und ein einziger Ast 472 Fuß. Die ganze Masse des gefunden und brauchbaren Holzes betrug 2426 Kubikfuß. Das Gewicht der Eichenrinde betrug allein 6 Tonnen (12,000 Pfd.); da indeß Einiges davon entwandt worden war, so konnte man das genaue Gewicht nicht mehr bestimmen. Fünf Leute waren 20 Tage lang beschäftigt, die Eiche zu fällen, und ein Paar Holzfäger arbeiteten 5 Monate lang daran, das Holz zu Brettern zu verschneiden. Die Eiche ward, auf dem Stamm, zu 405 Pfd. St. (2835 Thlr.) verkauft; der Arbeitslohn, sie zu Bauholz zu verschneiden, betrug 62 Pfd. (434 Thlr.), und der ganze Ertrag des Baumes belief sich, als Alles verkauft war, beinahe auf 600 Pfd. (4200 Thlr.) Die Ringe im Stammende wurden sorgfältig gezählt, und man fand, daß es deren über 400 waren, so daß der Baum seit 400 Jahren beständig an Größe zugenommen hatte.

X Diejenigen, welche das Gleichgewicht der Welt abzuwiegen versuchen, fangen gewöhnlich damit an, sich zu viel Gewalt zuzuwiegen.

## NaritätenKästlein.

Wie die Mädchen seyn und nicht seyn sollen. Sie sollen seyn wie die Uhren: pünktlich; sie sollen nicht seyn wie die Uhren, deren Facon mehr werth ist, als das Werk selbst. — Sie sollen seyn wie Störche: an's Haus gefesselt; sie sollen nicht seyn wie Störche, sie sollen mit den Schnäbeln nicht stets klappern. — Sie sollen seyn wie eine Armeubüchse: so verschlossen; sie sollen nicht seyn wie eine Armeubüchse, nicht so leer. — Sie sollen seyn wie ein Tagblatt: so früh auf; sie sollen nicht seyn wie ein Tagblatt, nicht so klatschig. — Sie sollen seyn wie Spargel: so zart sich unter Glassturz haltend; sie sollen nicht seyn wie Spargel, daß sie am Ende nichts taugen. — Sie müssen seyn, wie sie sind — in unseren Wünschen, und müssen nicht seyn, wie sind — in der Wirklichkeit.

„Kannste mir nich 12 Froschen pumpen?“ fragte Knullte seinen Freund Jottlieb. — „Ne, aber komm' mit mir nacht Schützenhaus, da wollen wir uns wat vorschießen lassen,“ erwiderte diejer.

Zu Mühlhausen im Elsaß zeigte sich vor einiger Zeit folgende eigenthümliche Wirkung des Chloroform. Der Hausknecht eines dortigen Gasthofes wurde von heftigen Zahnschmerzen befallen, begab sich deshalb zu einem Zahnarzt und verlangte, daß diejer ihn den schadhafsten Zahn ausreißen sollte. Da der Zahn sehr groß war, schläferte der Arzt den Kranken durch Chloroform ein, rüstete seinen Apparat und näherte sich eben mit der Zange dem Munde des Hausknechts, um seine Operationen zu beginnen, als diejer, ein großer, starker Mann, sich mit rollenden Augen, die Fäuste geballt, von seinem Sitze erhob, den Zahnarzt packte und denselben auf das Nachdrücklichste durchprügelte, bis es endlich dem unglücklichen Helfer in der Noth gelang, sich loszuwinden und aus der Stube zu entfliehen, die er natürlich sorgfältig hinter sich verriegelte. Allein bald wurde es still darinnen, und der Arzt wagte zu seinem jezt ruhig schlafenden Kranken zurückzukehren und vollendete die Operation glücklich. Der Patient kam hierauf wieder zu sich und rief in größter Freude aus: „Herr Doctor, Das gefasst mir! Nicht im Geringsten hat mir das Zahnausziehen Schmerzen gemacht, und denkt Euch den curiosen Traum! Schon längst habe ich Handel mit einem Soldaten in Colmar, den habe ich jezt im Traum tüchtig durchgeprügelt! Nein, so angenehm ließ ich mir alle Tage Zähne ausziehen; aber sagen Sie mir nur, Herr Doctor: Warum haben Sie denn so blaue und braune Flecken im Gesicht?“

Der berühmte Gelehrte Comfutius pflegte zu sagen: „Gleichheit vor's Gesetz un frische Wurscht sind zwee proppre Sachen, aber sie sind nich immer zu haben.“

Scherzfrage. Welches bürgerliche Handwerk wäre Diplomaten außer ihren wissenschaftlichen Studien besonders zu empfehlen?

„uohj poz sov uogv puzj uzj uogv epvhuwpv ja zuj juv ipm ul juuvq 'uogvhuwpv uo' 'uogvhuwpv“

## Räthsel.

Ein todtes Wesen, ohne eigne Kraft,  
Besitz die sonderbare Eigenschaft,  
Daß durch die härteste Masse es sich windet  
Gerade da — wo's keine Oeffnung findet.

Auflösung der Charade in No. 48:  
Schamröthe.